

Mittgensteiner Zeitung

Ämtliches Anzeigblatt der Stadt Saasph, der Aemter Gröndtebrück, Banse und Wittgenstein.

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt, Hofbuchdruckerei, Saasph.

Anzeigen werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet; Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 57.

Samstag den 17. Juli 1918

Saasph, Mittwoch den 17. Juli 1918

Postfach 1010 40440

43. Jahrg.

Ämtliches.

Verordnung.

Betr.: Verhinderung der Ausbreitung der Barflechte.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimmen wir für den Befehlssbereich des 18. Armekorps und des Gouvernements Mainz:

I. Jeder Fall von Barflechte ist von dem zugezogenen Arzt innerhalb 24 Stunden unter Angabe der mutmaßlichen Ansteckungsquelle anzuzeigen, und zwar in den preussischen Teilen der für den Aufenthaltsort des Erkrankten zuständigen Polizeibehörde, im Kreis Mainz dem Gesundheitsamt, im übrigen Großherzogtum Hessen den Kreisgesundheitsämtern.

II. Bei der Ausübung des Friseur- und Barbiergewerbes ist zur Verhütung der Weiterverbreitung der Barflechte folgendes zu beachten:

1. An ansteckenden Hautkrankheiten leidende Friseure, Gehilfen und Lehrlinge dürfen ihr Gewerbe nicht ausüben.

2. Kunden mit Ausschlägen auf dem Kopfe, im Gesichte oder am Hals dürfen nur bedient werden, wenn sie ein ärztliches Zeugnis vorlegen, wonach keine Ansteckungsgefahr besteht. Sie dürfen in diesem Falle nur mit eigenen Geräten bedient werden.

3. Die gemeinschaftliche Benutzung von Handtüchern, Vorsted- lüchern, Rasierpinseln, Puderquasten, Wattebäuschchen, Schwämmen, Waschlappen, Barbinen, Brillantendüsen, Haar- waschbürsten und Haarföhnen ist verboten.

4. Das Einseifen muß, wenn der Kunde nicht einen eigenen Rasierpinsel zur Stelle hat, mit der Hand erfolgen.

5. Vor und nach dem Rasieren und anderen beruflichen Verrichtungen sind die Hände abzuwaschen, nach völliger Ab- spülung des Schaumes in eine Schale mit Desinfektionsflüssigkeit einzutauchen und darin abzuwaschen. Die Fingerringe sind völlig frei von Schmutz zu halten.

Als Desinfektionsflüssigkeit ist eine Lösung von 1 Teil Oxysäurequecksilber auf 3000 Teile Wasser zu verwenden. Mit Genehmigung des zuständigen benannten Arztes kann auch eine andere Desinfektionsflüssigkeit benutzt werden.

Die Desinfektionsflüssigkeit in den Schalen ist, sobald sie trübe zu werden beginnt, mindestens aber einmal täglich zu erneuern. In den Geschäften ist für jede die Kunden bedienende Person eine besondere Schale aufzustellen.

6. Die Rasiermesser sind nach Gebrauch unter fließendem Wasser gründlich abzuwaschen, sodann ebenso wie die gebrauchten Scheren, Räum- und Barbinen mit Desinfektionsflüssigkeit abzuwaschen und mit frischem Papier abzutrocknen.

Die Haarschneidemaschinen sind nach Gebrauch über einer Gasflamme oder mit Brennspritze abzuwaschen.

7. Nach dem Rasieren sind zum Abwaschen und Abtrocknen des Gesichts reine, ausgekochte, seit der letzten Wäsche nicht

benutzte Lächer oder frische Papierwische zu verwenden. Fehlt es an beiden, so hat der Kunde selbst für das Abwaschen und Abtrocknen zu sorgen.

8. Puder darf nur mittelst Puderfläschers auf die Haut gesprüht werden.

9. Bei Schnittwunden ist Eisenchloridwatte anzuwenden.

10. Stellt sich erst während der Bedienung eines Kunden heraus, daß er an einer Barflechte oder einem darauf ver- dächtigen Ausschlag leidet, so sind die bei ihm verwendeten Gegenstände sofort außer Gebrauch zu setzen und sorgfältig zu desinfizieren. Bei Lächer und Mänteln hat dies durch Aus- waschen in Sodabildung zu geschehen. Papier ist zu verbrennen. Die Desinfektion der Messer und Scheren, Barbinen u. a. sowie der Hände ist besonders gründlich vorzunehmen.

III. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

IV. Diese Verordnung tritt eine Woche nach ihrer Ver- fassung in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 18. Juni 1918.

Der stellv. kommandierende General.

gez.: Riebel, General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Mainz

gez.: Bausch, Generalleutnant.

Veröffentlicht.

Verlebung, den 5. Juli 1918.

Der Landrat. J. A. Weber, Kreissekretär.

Der Kanzler und Belgien.

Die Andeutungen eines dem Bizekanzler v. Pöhl- nachstehenden Blattes über Mitteilungen des Kanzlers v. Pöhl im Hauptauschuß des Reichstages folgt eine amtliche Bekanntgabe des Wortlauts der Kanzlerrede vom Freitag, soweit sie sich auf Bel- gien bezog. Sie lautet:

„Was die Zukunft Belgiens betrifft, so bedeutet, wie ich gestern schon sagte, die Okkupation und der gegenwärtige Besitz Belgiens nur, daß wir ein Gau- b und für die künftigen Verhandlungen haben. Im Begriff des Kaufpfandes liegt es, daß man das, was man als Pfand in der Hand hat, nicht behalten will, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Re- sultat geführt haben. Wir beabsichtigen nicht, Bel- gien in irgendeiner Form zu behalten. Wir wün- schen genau so, wie ich schon am 24. Februar gesagt habe, daß das nach dem Kriege wieder erstandene Bel- gien als selbständiges Staatswesen keinem als Vasall

unterworfen, mit uns in guten freundschaftlichen Ver- hältnissen lebe. Das ist der Standpunkt, den ich zu dem belgischen Problem von Anfang an eingenommen habe und auch heute noch einnehme.

Meine Herren! Diese Seite meiner Politik steht durchaus im Zusammenhang mit den allgemeinen Rich- tlinien, die ich Ihnen gestern dargelegt habe. Wir führen den Krieg als Verteidigungskrieg. Weil wir ihn als Verteidigungskrieg führen, weil uns von An- fang an jede imperialistische, jede auf die Weltherr- schaft gerichtete Tendenz ferngelegen hat, darum werden auch unsere Friedensziele dem entsprechen. Was wir wollen, das ist die Unverletztheit unseres Territo- riums, das ist die freie Luft für die Entwicklung unseres Volkes, insbesondere auf dem wirtschaftlichen Gebiete, das ist natürlich auch die notwendige Sicher- heit für künftige schwierige Verhältnisse. Das trifft vollkommen auch für den Standpunkt zu, den ich Belgien gegenüber einnehme.

Wie sich dieser Standpunkt aber im einzelnen fest- legen läßt, das hängt von den künftigen Verhand- lungen ab. Darüber kann ich jetzt keine verbindenden Erklärungen abgeben. Ich muß mich damit begnügen, diese allgemeinen maßgebenden Richtlinien hier noch- mals ausdrücklich festgelegt zu haben, und so glaube ich, daß Sie mit, daß wir im Innern die Ein- heitsfront halten, die so überaus wichtig ist, für unsere Brüder draußen im Felde, helfen Sie alle zusammen mit, daß wir die schwere Zeit des Krie- ges, den wir zu führen gezwungen sind, so lange wir ihn führen müssen, bis zum ehrenvollen Ende be- stehen.“

Deutsche Nerven.

Bei den Tapferen, die im Stillen wirken.

Man soll sie nicht vergessen: Die Munitions- fahrer an Land und die Minenleger zur See!

Bei den Munitionsfahrern.

Abend für Abend raffelt die lange Reihe der Wagen über das holprige Pflaster des flandrischen Dorfs. Im Munitionsdepot gab es schon schwere Arbeit, und nun fahren sie hinaus in die dunkle Nacht. Zwanzig Kilometer Weg liegen vor ihnen: gestern war es ein Hölleweg, wie mag es heute werden? Doch bleibt ihnen nicht lange Zeit zu solchen Gedanken, dann

Ein verwickelter Fall.

Roman von J. Frhr. von Steinach.

47) (Fortsetzung.)

Wieder wurde es still drinnen, dann hob Rädert wieder an: „Bringt Ihr mir Euren Tribut, wie es sich gehört?“

„Silber und Gold und Edelsteine!“

Wieder schien er sich zu befehlen, hierauf aber vernahm man, wie er der Tür näher kam, so daß Satinar leise den

Andern gebot: „Jetzt die Augen offen! Sobald er im Türsch- men erscheint, stürzen wir auf ihn zu, fassen seine beiden

Hände zu packen und machen ihn unschädlich!“

Allen stockte der Pulsschlag. Schon die nächste Sekunde

konnte der Wahnsinnige blind in sie hineinschießen und ehe

es verhindert werden konnte, das größte Unglück ereignete

sich. Jetzt machte er sich an dem Schloß zu schaffen, er drehte

und drehte, dann war die Tür offen, aber er machte sie nur

so weit offen, daß er hindurchgehen konnte, und wollte sie

im nächsten Moment schon wieder zuschlagen; doch Satinar

kam ihm zuvor und klemmte den Fuß dazwischen.

Nun riß er sie ganz auf und starrte sie mit stieren Augen

an. Er war furchtbar anzuschauen. Das Haar wild um die

Stirn sich ringelnd wie lauter Schlangen, die Kleidung ver-

wahrloft und zum Teil vom Leibe gerissen, und eine alte

Dede wie einen Purpurmantel um die Schultern geschlungen.

Das Antlitz war totenblaß, und um den Mund stand ihm

weißer Schaum. In der Hand hielt er einen Revolver, und

auf den Kopf hatte er eine Krone von Papier gesetzt.

„Haha, wo ist Euer Gold? Wo ist Euer Edelstein? O, ich

kenne Euch, fangen wollt Ihr mich, Ihr Schufte, Ihr Blut-

hunde, aber ich bin nicht so dumm — haha — ich bin nicht

so dumm.“

am meisten auing, hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Allmählich gewann die

Bewußt bei ihm die Oberhand; er mußte sich sagen, daß es

vielleicht so am besten für alle Teile war. Denn konnte man

ein Leben in geistiger Unmacht, im Irrenhause noch Le-

ben nennen? Und während sie alle schweigend verharren,

hob er langsam das krummergebogene Haupt. Da fiel sein

Blick auf die Gegenstände, die in dem Zimmer aufgestaut

waren und in der Tat eine merkwürdige Sammlung darstell-

ten.

Auf dem Tische, auf den Stühlen, auf dem Boden, über-

all lagen Kassenscheine, Dokumente, Gold und Silber mü-

den sich aneinander geworfen: dageworfene Schlüssel, Wachsabdrücke

von Schlüsseln und alles Gerät und Werkzeug, um die Ein- brüche vorzubereiten. Es war ihm sofort klar, daß Rädert

schon während seines ersten Aufenthaltes sich bei den Installa- tionen heimlich und ungesehen jene Abdrücke angefertigt ha-

ben mußte, die er dann bei seinem zweiten Aufenthalt so ge- schickt verwertete. Jedenfalls hatte ihm nur an der Ausfüh-

rung jener Verbrechen selbst gelegen, ohne daß er die Schätze,

die er erbeutet, anrührte, vielleicht daß er sie auch gar nicht

zu verwenden gedachte, denn sonst hätte er seine Frau nicht

darben lassen.

Während er noch sann, trat Rynhart zu ihm und sagte

ernst: „Ich glaube, unsere Anwesenheit hier hat keinen Zweck

mehr; der arme Mensch hat wohl für sich das beste Teil er- wählt, lassen wir ihn in Frieden ruhen.“

Da schaute Satinar mit Tränen in den Augen zu ihm

empor und erwiderte: „Ja, gehen wir, lassen wir ihn in

Frieden ruhen.“

Er erhob sich schwerfällig, es lag ihm wie Blei in den

Gliedern; während dessen wandte sich der Ingenieur zu den

Andern und sagte, indem er ihnen seine Bistienkarte über-

reichte: „Teilen Sie der Behörde mit, wenn sie kommt: die

Verdichtungsstellen übernehme ich!“

Doch Satinar widersprach ihm mit Nachdruck und entgeg-

nete heftig: „Die Beerdigung ist meine Sache, sagen Sie

nichts dagegen, Herr Rynhart!“

Und als ihn dieser erstaunt anblickte, setzte er müde hinzu:

„Vielleicht erfahren Sie später einmal von mir, weshalb ich

das als meine Pflicht betrachte.“

Während die Tür aufschritten, traten schon mehrere

Schulkarte herein. Trotzdem gingen sie weiter, denn es waren

ja noch genug da, um alle Einzelheiten zu berichten. Gerade

als Satinar über die Schwelle schreiten wollte, lag er auf

dem Fußboden ein kleines Stüchchen Papier liegen. Wie

mechanisch beugte er sich herab und hob es auf: Es war eine

zweite Auflage der Mauritius, es war das blaue Wunder des

Geheimrats und zwar ganz genau so, und auch an der einen

Seite etwas lädiert. Betroffen stieß er es zu sich und begab

sich mit dem Andern hinweg aus dem Haus des Todes.

16. Kapitel.

Der Selbstmord des wahnsinnigen Verbrechers erregte

weit über die Grenzen Deutschlands hinaus enormes Auf-

sehen. Man konnte nicht umhin, die Genialität zu bewun-

dern, mit der er gleich einem Raubtier die festesten Türen

geprengt hatte, ohne eine Spur seines unheilvollen Wirkens

zurückzulassen. Uebrigens hatte er von seinem Raube nicht

einen Pfennig angerührt, so daß die Verlorenen zu ihrer

größten Freude völlig wieder zu ihrem wertvollen Eigentum

gelangten.

Rädert wurde in aller Stille beerdigt, und außer der tief-

gebeugten Frau gab ihm niemand das Geleit als Satinar

und Rynhart. Der Witwe, die keine Ahnung besaß, daß sie

ihren Schwiegervater vor sich habe, hatte er sich natürlich

warm angenommen und ihr in seiner Nähe eine kleine, behag-

liche Wohnung gemietet.

Als er von dem Begräbnis heimkam, fand er ein Schrei-

ben von Wright u. Co. aus New York vor, bei denen er we-

gen der Quittung Wehrenpfennig angefragt. Uebrigens

hatte er sich bei Fabritius seit der Katastrophe nicht blicken

lassen, da er erstens gar nicht in der Stimmung war, in die-

sen trüben Tagen sich mit fremden Angelegenheiten zu be-

schäftigen, und zweitens, weil er den Bericht jener Firma

abwarten wollte. Daß ja jetzt auch für ihn die Sache klar: der

Geheimrat hatte sich doch geirrt, als er Wehrenpfennig

Marte für die feierliche hielt, und er brauchte ihm das nur

dadurch zu beweisen, indem er die bei Rädert gefundene aus

der Tasche zog. Auch Wehrenpfennig war also unschuldig ver-

dächtigt worden. Satinar mußte beschämt zugeben, daß er

sich in diesem Falle zweimal ordentlich verrechnet hatte. Aber

er war zu ehrlich und zu wahrheitsliebend, um nicht sofort

das Recht über seine verletzte Ehre triumphierten zu lassen,

und so beschloß er, nachdem er das Schreiben Mr. Wrights

durchgesehen, das ihm ja nichts Neues mehr bringen konnte,

ungekündet sich zu Fabritius zu verfügen, ihm seine langver-

misste Marke einzuhandeln und damit seine Mission endlich

und sie wieder mitten beim in dem Hellen und Strahlen, dem Schimpfen und Schreien, mitten drin in der Schlacht. Im Trab wird die erste „brenzlige Erde“ überwunden. Eine Lage Schrapnells davor, eine dahinter, es hat gut gegangen. Die Wagen fahren mit großen Abständen weiter, jeder ist sein eigener Führer, jeder ist auf sich selbst angewiesen. Mit einem gewissen Reiz sieht der Kolonnenmann auf die Fußgänger herab, die so frei an ihm vorbeilaufen. Sie hören schon, wenn die Granate herangeht, und werfen sich in den nächsten Granatrichter. Währenddem sitzt der Fahrer hoch oben auf seinem Wagen. Er kann sich nicht verstellen vor dem umherfliegenden Eisenbroden, er muß stillhalten. Der böse Feind sitzt der Kolonne im Nacken: die schwarze Nacht. Und die flandrischen Straßen! Wie an die Wagen finden die schweren Wagen in dem aufgewühlten Boden ein, und daß dann die Munition drei und noch mehrere Male ab- und aufgeladen werden muß, gehört nicht zu den Seltenheiten. Ganze Wegstrecken sind in ein Erörterfeld verandelt. Da Vertrauen Reiter und Fahrer blind auf ihre Pferde, denn sehen kann niemand etwas. Borne scheint die Hölle los zu sein. Der Gegner weiß, daß jetzt ein reges Leben auf den Straßen herrscht und sucht durch sein Sperrfeuer die Munitionszufuhr abzusperren. Aber die Batterien müssen Munition haben. Stundenlang hält die Kolonne vor einer Straßenkreuzung; wenn dann das Feuer etwas abebbt, dann geht es vorwärts, hinweg über Pferdeleichen und zertrümmerte Wagen, durch Trichter und Gräben, im Trab, im Galopp.

Die Batterie ist erreicht, Mann und Pferd haben ihr Bestes hergegeben. Doch nicht alle sind angekommen. Dem einen hat's die Pferde vorm Wagen erschlagen, der andere sitzt noch fest in irgend einem Sumpf, und mancher Brabe hat seine Pflichttreue mit dem Leben bezahlen müssen. Die Kolonne scheint aus einer Hölle in die andere hineingeritten zu sein. Zwischen das eintönige Alarmläuten mischt sich der gebämpfte Knall der Gasgranaten. Im nächsten Augenblick ist die Gasmaske auf, und den Pferden wird der nasale Futterack vorgebunden. Keine Minute darf verstreichen, nur möglichst schnell wieder von hier fort. Mühsam werden die schweren Geschosse zu ihrem Lagerplatz geschleppt. Das Geschütz beginnt unter der eng anliegenden Maste zu glücken, die Lungen arbeiten schwer. Endlich rollt der letzte „Zuckerhut“ vom Wagen. Nun, was die Pferde greifen können, zurück, fort von hier. Und dann wiederholt sich derselbe beschwerliche Weg, über Baumstämme, durch tausend Morastseen, Sperrfeuerriegel, Gefährdungen und Stachelndraht. Der Morgen ist schon längst hereingebrochen, als die letzte Reihe der Wagen wieder im Hauptquartier anlangt.

Bei den Minenlegern und -Zündern.

Da hört man viel von der Tragik dieses Dienstes, von manchem Drama auf hoher See, von Unwetter, Stürmen, Menschenverlusten und Schiffsuntergängen. Wird da eine Minenflottille vom Sturm überfallen, braucht sie zu dem Heimweg, den sie sonst in acht Stunden macht, jetzt auf der rasenden, sturmgepöhlten, winterrischen Nordsee 56 Stunden und findet vor der heimatischen Flußmündung eine schwere, brechende Grundsee, eine schäumende Brandung, wie sie zu den Seltenheiten gehört. Aber glücklich und unversehrt bringt der Führer sie sicher in den Hafen. Gefahren, herrliches Wort nach solcher Sturmfahrt!

Eine böse Winternacht liegt vor meinem geistigen Auge auf. Bei starkem Seegang ist das Führerboot des H. Chefs, der Unterseeboote nach dem Sperrgebiete geleitet soll, auf eine Mine gelaufen. Furchtbare Erschütterung im ganzen Schiff, Licht aus, das Hinterteil des Schiffes knickt zusammen und sinkt weg. Der Mast kommt von oben, fällt auf die Schur der Dampfpeise, und wie ein todwundes Tier vor dem Berenden brüllt die Sirene ihr Klageklage in die stürmische Januarnacht. Der Schornstein ist geborsten, ringsum ein ohrenbetäubender Lärm von ausströmendem Dampf, der aus Hunderten von gerissenen Rohren entweicht. Der H. Chef in seiner Kammer eingebeugt, ist für beendet zu erklären.

Der Brief lautete, wie er geahnt: Mr. Wright schrieb, daß er jene Mauritius am 26. Mai vor drei Jahren ordnungsmäßig an Mr. Wehrenpennig für den Preis von 7000 Dollar verkauft habe. Er habe sie erst kurz vorher von einem Berliner Händler angeboten erhalten gehabt und sofort den Ankauf perfekt gemacht, da er gewußt, daß der leidenschaftliche Sammler sie ihm umgehend abnehmen werde.

Satinar nahm den Brief an sich und machte sich am nächsten Morgen frühzeitig auf den Weg zu Fabritius. Er fand ihn sehr niedergeschlagen.

„Was ist Ihnen, Herr Geheimrat?“ fragte er teilnehmend. „Ich bringe Ihnen die allerbesten Nachrichten, die Sie sich denken können.“

„Ach, mein Freund,“ versetzte der alte Mann trübe lächelnd, „ich habe augenblicklich jedes Interesse an Neuigkeiten verloren, sonst hätte ich sicher nicht so lange gewartet, bis Sie den Einfall hätten mich aufzusuchen.“

„Ja, aber was gibt es denn?“

„Es steht mit meiner Frau sehr schlecht. Sie wird von Tag zu Tage weniger, und wenn ich sie besorgt frage, ob ihr etwas fehle, ob ich den Arzt holen solle, dann schüttelt sie nur den Kopf und erwidert, daß ich Gespenster sehe und daß ihr nicht das geringste fehle. Und trotzdem muß sie zu Grunde gehen, wenn keine Aenderung eintritt, das ist meine feste Überzeugung.“

„Das ist allerdings eine schlimme Nachricht. Ich fürchte, daß Sie meine Mitteilungen unter diesen Umständen schwerlich interessieren dürften, obgleich sie hochwichtiger Natur sind.“

„Ja, ja, ich weiß alles, habe den Fall Häder ausführlich gelesen; natürlich glauben Sie jetzt, daß er auch in unserem Falle der Täter gewesen ist.“

„Das glaube ich nicht bloß, daran ist wohl gar nicht zu zweifeln.“

„Ich zweifle daran. Oder hat man vielleicht neben all dem Golde auch meine Marke bei ihm gefunden?“

„Vielleicht!“ sagte Satinar geheimnisvoll. „Nun denn, Sie werden doch jedenfalls wenigstens so viel Aufmerksamkeit besigen, um mich einige Minuten ruhig anzuhören.“

(Fortsetzung folgt.)

die Tür verrammelt. Tiefe Finsternis auf sinkendem Schiff im Wintersturm. Einige Fußtritte schafften Freiheit. Heraus auf das Vorded, wo die Mannschaft zusammensteht. Die Stimme des Führers gibt ihnen Rube. Fische werden in Ruhe ausgebracht, das einzige Boot war zerschmettert. Langsam bahnen sich auf hohen Wellenhügeln die inzwischen ausgelegten Boote der anderen Minenflottille ihren Weg zu dem sinkenden Schiff, dessen Leben nur noch nach Mühen zählt. Die kommen näher. Ordnung muß beim Einsteigen sein. Also Kommando des Führers: „An-treten in zwei Gliedern! — Vordermann!“ — Und das auf sinkendem Schiff, den Tod vor Augen. Zweimal fuhr das Rettungsboot. Als es seine letzte Last davontrug, sank das Schiff in die Tiefe. Einige Tage später kamen die Geretteten im Heimathafen an.

Die amtlichen Tagesberichte.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 13. Juli 1918. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südwestlich von Bailleul wurden mehrfache Angriffe starker englischer Abteilungen abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Vorstöße des Feindes nördlich von Albert. Stetigster Feuerkampf auf dem Westufer der Aisne folgte zwischen Castel und Mailly Teilangriffe der Franzosen, die der Feind am Nachmittag bei Mailly, am Abend in dem ganzen Kampfabschnitt nach erneuter starker Artillerievorbereitung wiederholte. In Castel und im Gehöfte Anchin setzte sich der Feind fest. Ostlich dieser Linie brachen seine Angriffe in unserem Gegenstoß zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Duse und Marne blieb die Gefechtsaktivität reger. Erneute Vorstöße des Feindes nördlich von Bongpom und südlich des Durcq wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: In den mittleren Bogen und am Hartmannsweilerkopf lebte die Gefechtsaktivität auf. Nordöstlich von Pont a Mousson und im Gabe-Grunde scheiterten nächtliche Vorstöße des Feindes.

Im Juni wurden an den deutschen Fronten 468 feindliche Flugzeuge, davon 92 durch unsere Flugabwehrgeschosse, und 62 Fesselballone abgeschossen. Hier von sind 217 Flugzeuge in unserem Besitz; der Rest ist jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgesetzt.

Wir haben im Kampf 153 Flugzeuge und 51 Fesselballone verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Auf dem Westufer der Aisne tagsüber rege Artillerietätigkeit. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front in Verbindung mit Erkundungsgefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Vertikale Kämpfe am Walde von Villers-Cotterets, nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind am Abend westlich von Chateau-Thierry an. Er wurde blutig abgewiesen. Das nächtliche Störungsfeuer war zeitweilig lebhaft.

Bei aufläurendem Wetter stießen unsere Bombengeschwader zu nächtlichen Angriffen gegen die feindlichen Bahnanlagen an der französischen Küste zwischen Dünkirchen-Boulogne-Abbeville, im Raume Villers-St. Pol-Doullens, sowie in Gegend von Crepy-En-Vallois und Villers-Cotterets vor.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Südwestlich von Ypern griff der Feind gestern früh nach starker Feuerbereitung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgebiet ein. Weidertseits der Aisne tagsüber Artillerietätigkeit, sie lebte am Abend auch an der übrigen Front auf.

Front des deutschen Kronprinzen.

Zwischen Aisne und Marne blieb die Gefechtsaktivität lebhaft. Vertikale Infanteriegefechte südlich St. Pierre-Aigle und im Sabieresgrunde.

Leutnant Boewenhardt errang seinen 35. Lustflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Fliegerangriff bei Dünkirchen.

Deutsche Flieger bewarfen La Panne bei Dünkirchen mit Bomben und trafen einzelne Häuser. Es wurden insgesamt 50 Personen, meistens Frauen, getötet.

Geschützfeuer an der italienischen Front.

Die „Richter Post“ meldet: Im Umkreis der italienischen Front hat eine schwere Kanonade eingesetzt. Seit einigen Tagen vernimmt man auf den Schweizer Bergen, besonders auf den Höhen bei Tur anhaltend starken und derart heftigen Kanonendonner, daß die Fensterscheiben der Häuser erzitterten.

Englische und amerikanische Verluste.

Die englischen Blätter vom 2. Juli veröffentlichten die Gesamtzahl der britischen Verluste im Juni mit 4406 Offizieren und 135 729 Mann. Hierzu kommen noch die Verluste der Flotte mit 40 Offizieren und 204 Mann. Die amerikanischen Verluste sind im Verhältnis zu den Engländern gering. Sie betragen bis 30. Juni 9131 Mann. Die Verluste der Flotte sind nicht mit eingerechnet.

Wieder russische Geheimdokumente.

Die Bolschewiki enthüllen wieder aus den Akten der russischen Zarenregierung. So meldet die russische Pressekorrespondenz, daß der Kommissar für Auswärtiges, Tschitscherin, in den nächsten Tagen den

Vertrag zwischen dem Zar und Kaiser Wilhelm veröffentlicht werden. Ferner gab Tschitscherin ein Blaubuch: „Indien den Indern!“ heraus, das den englischen Imperialismus bloßstellt.

Drohender Kohlengräberstreik.

Da der Kontrolleur für die Bergwerke in England sich geweigert hat, alle Forderungen der Bergleute nach Erhöhung der Löhne und Herabsetzung der Arbeitsstunden zu bewilligen, hat der Nationale Rat der Bergleute mit Rücksicht auf die ersten Folgen, die ein allgemeiner Ausstand in den Kohlenbergwerken haben wird, Lloyd George gebeten, eine Abordnung zu empfangen. Lloyd George hat zugestimmt.

Der gescheiterte Luftangriff auf Koblenz.

Alle Flugzeuge in deutsche Hand gesunken, das ist das Ergebnis einer großen amerikanischen Luftunternehmung.

In der Nacht vom 10. zum 11. Juli hat ein amerikanisches Geschwader von sechs Flugzeugen versucht, die Stadt Koblenz mit Bomben anzugreifen. Der Angriff scheiterte vollkommen. Keines der Flugzeuge ist dazu gekommen, seine Bomben abzuwerfen. Fünf Flugzeuge dieses Geschwaders wurde die Rückkehr über die eigenen Linien verweigert. Sie fielen sämtlich in unsere Hand. Die Besatzungen wurden bis auf wenige lebend gefangen. — Seit über einem Jahre haben sich die Amerikaner wieder und wieder gerührt, mit Tausenden von Flugzeugen die Städte Westdeutschlands in Schutt und Asche zu legen und dem deutschen Volk durch ihre Luftwaffe die entscheidende Niederlage zu bereiten, die alle Machtmittel Englands und Frankreichs ihm nicht hätten beibringen können. Der gescheiterte Luftangriff war der erste größere selbständige Versuch der Amerikaner. Er ist kläglich gescheitert. Schmerzhafte Erfahrungen am eigenen Leibe haben die amerikanischen Flieger den Unterschied zwischen Prahlerei und Wirklichkeit gelehrt. — Inzwischen ist auch das 6. Flugzeug in unsere Hand gefallen.

Vor einem russisch-britischen Krieg?

Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Wien meldet die „Korrespondenzrundschau“: Moskauer Blätter erklären, das Vorgehen Englands deute darauf hin, daß von dieser Seite ein erster Schlag gegen das revolutionäre Rußland geplant werde. Allgemein sei man der Ansicht, daß man sich am Vorabend eines russisch-britischen Krieges befinde. Die Sowjetregierung treffe alle Vorkehrungen, um vor Ueberraschungen geschützt zu sein. „Nobis Welt“ als notorisch gelten, spricht von argem Pessimismus in Petersburger diplomatischen Kreisen, weshalb den im Umlauf befindlichen Gerüchten von einem unmittelbar bevorstehenden Abbruch der Beziehungen zwischen Rußland und der Entente erhöhte Bedeutung beizumessen sei.

Der Reichstag vertagt.

— Berlin, 13. Juli 1918.

Neue Steuervorlagen angekündigt.

Der Reichstag hat sich heute, nachdem er sehr entschlossen alle Nebelhaftigkeit erloscht hatte, bereits um 12 Uhr mittags auf den 4. November vertagt.

Zunächst wurde eine große Zahl von Vorschlägen nach den Beschlüssen des Ausschusses erledigt. Dann wurde das Branntweinmonopol nach kurzer Aussprache mit unwesentlichen Änderungen in dritter Lesung verabschiedet.

Zu einer lebhaften Aussprache führte die Frage der

Bekämpfung der Trunksucht.

Der Reichstag hatte in zweiter Lesung auf Antrag Mumm beschlossen, aus den Erträgen des Monopols vier Millionen Mark zur Bekämpfung der Trunksucht zu verwenden. Ein Antrag der bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der deutschen Fraktion ging dahin, diesen Betrag auf eine Million Mark herabzusetzen. Hierüber kam es zu einem lebhaften Streit zwischen den Sozialdemokraten beider Richtungen und der Deutschen Fraktion (Abg. Mumm), die für vier Millionen Mark eintrat, während die anderen Parteien eine Million Mark für genügend hielten und der Befürchtung Ausdruck gaben, daß die Vereine, denen die Gelder zufließen werden, diese nicht für die Zwecke der Trunksuchtbekämpfung, sondern für alle möglichen anderen Zwecke verwenden würden.

Abg. Kiel (Ab.) befürchtete, daß aus den 4 Millionen ein neuer Reptilienfonds werden könnte. Der Antrag auf Herabsetzung des Betrages auf eine Million Mark wird gegen eine starke Minderheit abgelehnt.

Die Branntweinmonopolvorlage wird in dritter Lesung endgültig gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen und der Polen angenommen.

Neue Steuervorlagen.

Die Beratung der Steuervorlagen war damit beendet, und Reichsfinanzsekretär Graf Roeder nahm das Wort, um dem Reichstag den Dank der Regierung für die Bewilligung dieser ungeheuren Steuervorlagen auszusprechen. Er betonte, daß der Reichstag mit dem heutigen Tage die größte Steuervorlage erledigt hat, die jemals seit Beginn der deutschen Parlamentsgeschichte zur Verabschiedung gekommen ist.

Trotzdem sei erst ein Teil des Weges zurückgelegt, den man gehen müsse, um die ungeheuren Kriegslasten abzutragen. Aber es sei doch schon eine ganz bedeutende Strecke zurückgelegt, und für einen erheblichen Teil der vorjährigen und diesjährigen Gesetze könne er schon jetzt sagen, daß sie im nächsten Jahre wiederkehren werde. (Hört, hört! und Bewegung.)

Hierauf wird der Etat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Die Polen enthalten sich der Stimmabgabe.

Die neuen Kriegskredite.

Abg. Ebert (Soz.): Das deutsche Volk ist von ehrlichem Friedenswillen erfüllt, und auch die deutsche Regierung hat ihre Friedensbereitschaft erneut erklärt. Wir wünschen einen ehrenvollen Frieden für alle. Da uns die Gegner einen solchen Frieden verweigern, werden wir auch diesmal die Mittel bewilligen, die zur weiteren Verteidigung der Lebensinteressen unseres Volkes, und zur Erreichung des Friedens gefordert werden.

Abg. Geher (N. Soz.): Wir lehnen die Kredite ab.

Die Kriegskredite werden in 2. und 3. Lesung gegen die Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen.

Präsident Fehrenbach hält die Schlussansprache: Der Reichstag kann mit Genugtuung auf die geleistete Arbeit zurückblicken. Das Volk betrachtet die Friedensschlüsse im Osten mit großer Genugtuung. Es wird auch Verständnis für die Notwendigkeit der neuen Steuerbelastungen haben. Wir sind zu einem ehrenvollen Frieden bereit, sobald die Feinde ihren Vernichtungswillen aufgeben. Wir vertrauen auf Gottes Schutz und unsere tapferen, unerschütterlichen Krieger.

Der Beratungsantrag des Präsidenten bis zum 5. November wird angenommen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Spanisches.

Das Fremde wuchert leicht empor in unsern deutschen Gärten. — Schon manches kam uns spanisch vor, das wir nicht recht verstanden. — Doch kann man aus dem Spanierland auch mancherlei entdecken. — Das längst ist als probat bekannt zu mannigfachen Zwecken. — Hispania führte vieles ein und machte manchen Treffer: — Sehr feurig ist der spanische Wein und scharf der spanische Pfeffer. — die spanische Fliege hinter dem Ohr weiß Wunder zu verüben, — und Mancher greift zum spanischen Rohr meist aus Erziehungsgründen. — Ja, wenn es gut und heilsam ist, und es bestand die Probe, — sobald man seinen Wert erweist, muß man das Fremde loben. — Doch was als neustes eingeführt, das kann uns nicht verlocken, — wenn man die spanische Krankheit spürt mit ihren Streptokokken. — Ein Uebel ist's, es nützt geschwind, aus Spanien soll es stammen, — es packt sowohl das zarte Kind, wie auch den Mann, den strammten. — Es hat den Mädeln wie den Frauen viel Kopfschmerz schon bereitet, — und überall in Deutschlands Gärten war plötzlich es verbreitet. — Ein Uebel ist es jedenfalls und dient uns nicht zum Heile, — es führt in Nase und Hals und andre Körperteile, — es zwängt die Menschen hier und da und hat sie an der Strippe. — Die Krankheit aus Hispania nennt man die spanische Grippe. — Sie liegt uns in den Gliedern und verstimmt sogar den Magen, — sie treibt es wirklich gar zu bunt und schafft viel Unbehagen. — Mög schnell, wie sie uns „angeht“, sie sich von bannen heben — und doch hin, wo der Pfeffer wächst, sich wieder hinbegeben. — Der liebe Sommerjohanniswein erweist sich als Heiler! — Es stelle sich nun endlich ein gesundes Ferienwetter und zuse ihr euerzig zu: Bis hierher und nicht weiter! — Auf daß sie nicht die gute Ruh' der Ferien stört. — Ernst Heiter.

Bermischte Nachrichten.

* (Wegfall von Postwertzeichen.) Es ist beabsichtigt, infolge der am 1. Oktober eintretenden Erhöhung einiger Portosätze voraussichtlich neue Briefmarken zu 35 und 75 Pfg. zu veröffentlichen. Wie hierzu weiter mitgeteilt wird, werden vom gleichen Tage ab — ebenfalls voraussichtlich — folgende Postwertzeichen aus dem Verkehr gezogen: die Briefmarken zu 3 Pfg. (vom 1. Oktober ab sollen Druckfachen, deren Frankierung bislang 3 Pfg. betrug, 5 Pfg. kosten), weiter die zu 30, 50 und 60 Pfg.; außerdem werden eingezogen die Postanweisungen zu 10 und 20 Pfg.

*(Zur Wiederbekehrung der Kriegerwitwen.) Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß Kriegerwitwen, wenn sie sich wieder verheiraten, auf ihren Antrag hin eine Abfindung ihrer Rente erlangen können. Die Versorgungsgeetze enthalten zwar keine diesbezüglichen Bestimmungen, aber das Kriegsministerium gewährt den wiederbekehrten Kriegerwitwen den dreifachen Betrag der Jahresrente als Abfindung aus ihrem Wohlfahrtsfonds. Die Reform des Mannschaftsversorgungsgesetzes wird eine diesbezügliche gesetzliche Bestimmung enthalten. Bis dahin wird die Abfindung aus besonderen Fonds bestritten.

*(Verlängerung der Frist für die Kleiderabgabe.) Die Reichsbesetzungsstelle hat die Frist für freiwillige Abgabe von Anzügen noch einmal verlängert. Nach einer offiziellen Bekanntmachung wird sie für diejenigen Kommunalverbände, die die ihnen auferlegte Zahl noch nicht erreicht haben — dazu gehört auch Groß-Berlin — bis zum 15. August hinausgeschoben.

Ferner wird ein großer, vielfach gerügter Mißstand durch eine Bekanntmachung der Reichsbesetzungsstelle beseitigt. Bisher gab es keine Möglichkeit, den einmal der Kleider-Verwertungs-Gesellschaft angebotenen Gegenstand zurück zu erhalten, selbst wenn der Schätzungswert lächerlich gering war. In Zukunft wird dem Abgeber das Recht eingeräumt, nach Kenntnis der Abschätzung sich mit dem Lebernahmepreise einverstanden zu erklären oder den Gegenstand zurückzufordern.

Bezugsheine auf Oberkleidung bei Abgabe gebrauchter Stühle dürfen vom 1. August 1918 bis 31. Juli 1919 für eine Person nur bis zu zwei Gegenständen derselben Art erteilt werden.

— Marburg, 11. Juli. (Schweinepreise.) Die Zufuhr liegt heute auf 297 Stk. Die Preise gingen noch weiter zurück wie bei dem letzten Markt. Sie gingen schließlich auf 65 M. das Stk. zurück.

— Göttinge, 14. Juli. Einen plötzlichen eigenartigen Tod erlitt die Gattin des hiesigen Schreinermeisters Stabverordneten Wintebach. Sie wurde im Garten von einer Biene auf das Augenglied gestochen. Ihr wurde sofort abgeholfen. Sie konnte keine zehn Schritte weit mehr gehen und gab innerhalb drei Minuten den Geist auf, noch ehe der Arzt kam. Vermutlich hat ein durch die Wühlgrube und Heftigkeit des Bienensches hervorgerufener Nervenschlag den Tod der rüstigen Frau verursacht.

— Köln, 15. Juli. Die Kaisergrube, die ebenso wie viele andere Kirchengruden der Metallbeschlagnahme verfallen war, ist nun von ihrem hohen Stuhle vollständig abmontiert

und in die Metallsammelstelle geschafft worden. Man hatte den Sarg von 850 Zentner in 42 Blöcke zerlegt, die eine Zeitlang im Inneren des Domes direkt am Eingang aufgestellt waren. Jedes der Blöcke wog 20 bis 25 Zentner, während die Krone einen Block von 40 Zentner darstellte. Vor dem Dom war ein starker Geruch aufgestellt worden, in dem die Blöcke der Krone mit einem Flaschenzug auf Wagen verladen wurden. Diese Arbeit ist am vergangenen Montag und Dienstag beendigt worden.

Der Tod auf den Eisenbahnhöfen. Auf der Eisenbahnstrecke bei Jesberg wurden von einem Eisenbahnzuge zwei Frauen aus Kipitz überfahren und getötet. — Bei Schloß Holte in Westfalen wurden vom Schnellzug Berlin-Dortmund zwei Frauen, Mutter und Tochter, beim Ueberschreiten der Gleise überfahren und auf der Stelle getötet. Die Mutter wollte die Tochter retten, verlor aber dabei ebenfalls ihr Leben.

Wann darf Sauerkraut hergestellt werden? Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat bekanntlich die gewerbsmäßige Bearbeitung auch von Weißkohl aller Art zu Sauerkraut für die Zeit vom 1. Juli bis 30. August d. J. verboten, um eine Enttötung des Frischmarktes zu verhindern. Von diesem Verbote sind jedoch die an den Frischmärkten verbleibenden Ueberstände von Weißkohl ausgenommen, die durch Einsäuen vor dem Verderben geschützt werden müssen. Das Verbot gilt ferner insoweit nicht, als Weißkohl auf Grund besonderen Auftrages der Reichsstelle zur Deckung des Bedarfs von Heer und Marine zu Sauerkraut eingeschnitten werden wird.

(171 Gesetze usw. in einem halben Jahr.) Die Zahl der Gesetze, Verordnungen usw., die in der ersten Hälfte dieses Jahres vom 1. Januar bis zum 30. Juni erlassen und im Reichs-Gesetzblatt veröffentlicht worden sind, beträgt nicht weniger als 171. Diese Gesetze eines halben Jahres beanspruchen einen Raum von fast 700 Seiten der großen Quartseite des Reichs-Gesetzblattes.

Die heftigsten Millionäre. Das ungeheure Wachsen der Vermögen zeigt sich nach den Mitteilungen der Bundesstatistik an der Feststellung, daß die Zahl der Millionäre im Großherzogtum Hessen von 265 mit 668 1/2 Mill. Mark (1914) nunmehr auf 309 mit über 783 1/2 Mill. Mark vergrößertes Steuerkapital gewachsen ist. Die meisten Millionäre hat die Provinz Starkenburg mit 162 Steuerpflichtigen, die nahezu 372 Mill. Mark versteuern, es folgen Rheinhesen mit 86 Millionen und etwa 238 Mill. Mark und Oberhesen mit 61 Millionen und 173 1/2 Mill. Mark. Darmstadt mit 62 Millionen und 131 Mill. Mark steht an der Spitze, es folgt Mainz mit 55 und 100 Mill. Mark und Offenbach mit 60 und 106 Mill. Mark.

Aus Russland wird die Ausbreitung der Cholera und des Typhus auch in den Randbezirken gemeldet.

Die Rekrute der Speisefarte. In einem Witzblatt lesen wir: „Komme ich gestern in meine Stammtische, um zu essen. Eifertig bringt mir die Kellnerin die Speisefarte und ich lese mit Entsetzen: 1/10 Ei (hartgekocht), ein Fingerhut voll Rohbraten, 15 Gramm Pfannkuchen, ein Teelöffel Gulaich. Empört wollte ich das Total verlassen, da meinte die Kellnerin huldvoll: „Die Rückseite müssen Sie auch lesen!“ Und ich las auf der Rückseite: „So, verehrter Gast, möge meine Speisefarte lauten, wenn ich mich an die alltägliche Zuweisung und an die Höchstpreise hielte. Da ich aber hantieren laute: 1/10 Rohbraten mit Salat, Hühnersuppe, Ochsenfleisch mit Kartoffeln usw.“

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 16. Juli. Auf die im Inseratenteil der heutigen Nr. veröffentlichte Bekanntmachung betr. Zusammenkunft behufs Gründung eines Beamtenvereins in Laasphe und Umgegend am Sonntag den 21. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr im Rößchen Saale hierseits sei auch an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht. Alle Reichs-, Staats- und Kommunal-Beamten, Geistlichen und Lehrer sind freundlichst eingeladen und ist allseitige Beteiligung dringend erwünscht.

* Laasphe, 16. Juli. Der Gefreite Ludwig Ducharz von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Unsern Glückwunsch!

* Laasphe, 16. Juli. (Auszeichnung.) Herrn Bürgermeister Schoppmann in Hadmersleben, unsern früheren langjährigen Stadtschreiber, wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe Allerhöchst verliehen.

Gründebüch, 16. Juli. Die Sammlungen für die Rubenarbeitspense haben im hiesigen Amte bis jetzt etwa 13 000 M. ergeben. So erfreulich dieses Ergebnis auch ist, werden doch die Sammlungen noch fortgesetzt, weil man an maßgebender Stelle der Ansicht ist, daß sich dieser Betrag mit Rücksicht auf den guten Zweck noch erheblich erhöhen wird.

Gründebüch, 16. Juli. Die Gemeinderäte gestatten sich in diesem Jahre in hiesiger Gegend recht schwierig. Sie ist schon durch die ungünstige Witterung weit hinausgeschoben und vermag jetzt bei der anhaltend ungünstigen Witterung erhebliche Mehrarbeit, die bei dem Mangel an Arbeitskräften besonders sichtbar wird. Hinzu kommt noch die vielen Krankheitsfälle, so daß unsere Randwirte die Arbeiten kaum bewältigen können. Im Allgemeinen steht keine befriedigende Gewerke in hiesiger Gegend in Aussicht.

Gier-Ausgabe

erfolgt am Mittwoch den 17. d. Mts. in der Milchverkaufsstelle und zwar an die Hausaltungen mit den Anfangsbuchstaben A—S von 3—4 Uhr nachm. 1—3 „ 4—5 „ „ A—G „ 4—5 „ „ Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Laasphe, 15. Juli 1918. Der Bürgermeister Berensmann.

Die Beleidigung gegen Familie Wihl, Bernshausen nehme ich hiermit zurück. Wwe. Wihl, Schlabach, Oberndorf.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, abends von 8—9 Uhr, werden im Stadt-Ferkel abgegeben. Laasphe, den 16. Juli 1918. Der Bürgermeister.

Wir suchen jugendliche

Arbeiter

und

Arbeiterinnen.

Gebr. Mittelmann, Laasphe.

Statt besonderer Anzeige.

Am 12. Juli morgens 4 1/2 Uhr entschlief plötzlich nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwager und Onkel, der

Sprengunternehmer
Heinr. Otto

im Alter von 39 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Namens der Hinterbliebenen:

Frau Heinrich Otto.

Fischelbach, 15. Juli 1918.

Nachruf!

Am 11. d. Mts. starb nach längerem Leiden mein treuer Arbeiter

Heinrich Meister
aus Feudingen

im Alter von 31 Jahren.

Ich werde dem Verstorbenen ein dauerndes Andenken bewahren.

Heinrich Afflerbach,
Metallwarenfabrik,
Gründebüch.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 12, 15, 17 der Bundesratsverordnung betreffend die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 4. November 1915 (R.-G.-Bl. 607/728) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 6. Juli 1916 (R.-G.-Bl. S. 678) wird für den Umfang der Provinz Westfalen folgendes angeordnet:

§ 1. Frühkartoffeln dürfen von Erzeugern und Händlern gegen Entgelt nur an die mit einem schriftlichen Erlaubnischein desjenigen Landrats bzw. Oberbürgermeisters, in dessen Kreise der Erwerb erfolgt, versehenen Aufkäufer abgegeben und auf Eisenbahnen, Kleinbahnen und Schiffen nur auf Grund von Frachtbrieven der Westfälischen Zentralgenossenschaft für den An- und Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Wirtschaftszugnisse (S. G. m. B. H.) verladen werden.

§ 2. Die zugelassenen Aufkäufer sind berechtigt, in sämtlichen Kreisen der Provinz, für die sie Erlaubnisheine der zuständigen Landräte bzw. Oberbürgermeister erhalten haben, Frühkartoffeln anzukaufen.

§ 3. Der Erlaubnischein ist widerruflich und kann jederzeit entzogen werden.

Die zugelassenen Aufkäufer haben den Erlaubnischein bei Ankaufen stets bei sich zu führen und dem Verkäufer vorzulegen. Sie haben ihn den Polizeibeamten und Hilfsorganen der Polizeibehörden auf Verlangen vorzuweisen.

§ 4. Als Frühkartoffeln gelten Kartoffeln, die vor dem 15. September 18 geerntet werden.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 6. Diese Anordnung tritt mit dem 1. Juli 1918 in Kraft.

Münster i. W., 18. Juni 1918.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Veröffentlicht.

Bielefeld, den 15. Juli 1918.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Am 13. Juli 1918 ist eine

Bekanntmachung Nr. W. IV. 1200/7. 18. R. A. A., betreffend Beschlagnahme und Höchstpreise von Papier- und Garnabfällen und eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. M. 100/7. 18. R. A. A., betreffend Beschlagnahme von Papier- und Garnabfällen, zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916 Nr. W. M. 312/10. 16. R. A. A., betreffend Beschlagnahme von Natron- (Sulfat-) Zellstoff usw. erlassen worden.

Der Wortlaut der beiden Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-korps.

Für die freundlichen Wünsche zu
unserer Hochzeit danken herzlichst
Dr. med. Eduard Groos
und Frau Cläre geb. Cobet.
Laasphe, den 15. Juli 1918.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise inniger Teil-
nahme bei dem uns schmerzlich betroffenen
Verluste unserer lieben, unvergesslichen Ent-
schlafenen sagen herzlichsten Dank.
Laasphe, den 15. Juli 1918.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Carl Dreisbach sen.

Herzlichen Dank
für die große Anteilnahme an dem uns be-
troffenen schmerzlichen Verlust unseres lieben
Ehepartners und Schwesterchens, für die
schönen Kranzspenden und zahlreiche Beteili-
gung an der Beerdigung. Insbesondere
danken wir dem Herrn Dr. Meißner für seine
Bemühungen um die Kranke und dem Herrn
Pastor Walke für die tröstenden Worte am
Grabe.
Erndtebrück, 15. Juli 1918.
Familie Friedr. Horchler.

Nachruf!
Am 11. d. Mts. verschied nach längerem,
schwerem Leiden unser lieber Mitarbeiter
Heinrich Meister
aus Feudingen
im Alter von 31 Jahren.
Der Verstorbene hat sich durch sein ruhiges
und freundliches Wesen bei uns allen beliebt
gemacht. Wir bedauern tief seinen frühen
Tod und sichern ihm ein ehrendes Andenken.
Die Arbeiter u. Arbeiterinnen
der Firma Geinr. Afflerbach,
Metallwarenfabrik, Erndtebrück.

Protokollgabe.
Wiederholt ist in letzter Zeit festgestellt worden, daß
die Bäcker auf noch nicht gültige Brotmarken im Voranschub
Brot verabsorgen. Sie bringen damit die Versorgungs-
berechtigten erst recht in Not, da ein solches Vorschub-
verfahren auf die Dauer dazu führt, derartige Familien
unter Umständen schließlich wochenlang vom Brotbezug
auszuschließen. Ich mache daher ausdrücklich darauf auf-
merksam, daß ich in Zukunft in allen solchen Fällen die
Bäcker zur Bestrafung bringen und bei Wiederholung die
Geschäfte schließen lassen werde.
Berleburg, den 6. Juli 1918.
Der Santrat. Dr. Kreischmar.

Städt. Fuhrwerk.
Die städt. Fuhrwerke — Pferde- und Gelfuhrwerk —
können von den Einwohnern der Stadt Laasphe für alle
Fuhren jederzeit nach Bedarf in Anspruch genommen werden.
Die gewünschten Fuhren sind grundsätzlich auf dem
städt. Wirtschaftsbüro (Stadtkasse) telefonisch oder münd-
lich anzumelden, wofür nähere Auskunft erteilt wird.
Die Reihenfolge der Anmeldungen ist für Ausführung
der Fuhren maßgebend.
Ausnahmen finden in dringenden Fällen statt.
Tägliche Anmeldungen und Anträge an den Fuhr-
mann sind zwecklos.
Laasphe, den 1. Juli 1918.
Der Bürgermeister: Berensmann.

Am Sonntag den 21. Juli, nachmittags
3 1/2 Uhr findet im Gasthaus Rog in Laasphe
(am Bahnhof) eine

Zusammenkunft
bezüglich
Gründung eines Beamtenvereins für
Laasphe und Umgegend
statt.
Alle Reichs-, Staats-, Kommunal-
Beamte, Geistliche und Lehrer werden freund-
lichst eingeladen. Allseitige Beteiligung ist dringend er-
wünscht.
Berleburg, 13. Juli 1918.
Weber,
Vorstand des Berleburger Beamten-Vereins.

Spar- u. Vorschukverein zu Laasphe
eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.
Die Mitglieder werden zu der am **Donnerstag**
den 18. d. Mts., abends 9 Uhr im Kurhaus bei
Rohlfraedt anberaumten
außerordentlichen
Generalversammlung
hiermit eingeladen.
Tagesordnung:
Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes für den verstor-
benen Buchhändler Jungardt.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Die Amtseingekessenen werden hiermit dringend gebeten,
alles unbrauchbare Schuhwerk, welches noch zu
Reparaturzwecken verwandt werden kann, in der hiesigen
Kriegsschuhwerkstätte abzugeben.
Erndtebrück, den 3. Juli 1918.
Der Amtmann. Koeßler.

Grasverkäufe.
Die Grasverkäufe auf den einsparigen Fürstlichen
Wiesen finden an Ort und Stelle gegen sofortige Bar-
zahlung wie folgt statt:
5. Guldshofergrund, Neesbach, Struth, am
Donnerstag, den 18. Juli, vormittags 9 Uhr
unten im Neesbach anfangend.
Wittgenstein, den 2. Juli 1918.
Fürstlich Wittgensteinsche Rentkammer.

Markenfrei!
Ia. Käse
(Art feinsten Limburger)
Marmelade
Pfd. 92 Pfg.
empfehlen
Gustav Bielefeld,
Biedenkopf, Hainstraße 92.
Bekanntmachung.
Wir geben hiermit die im Auftrage der Wildfrucht-
Genossenschaft, welche mit Zustimmung des Kriegsernähr-
ungsamtes von der Reichsstelle für Gemüse und Obst mit
der Sammlung aller wildwachsenden Pflanzen, Beeren,
Früchte, Pilze usw. und ihrer Zuführung zur Verwertung
beauftragt ist, im Kreis Wittgenstein errichteten
Sammelstellen nachstehend bekannt:

Frau Georg Lauber, Langewiese
Georg Dickel K., Sirkhausen
Wilh. Weber, "
Johannes Kuhn, Diedenshausen
Daniel Grund, Wemlighausen
F. G. Grund, "
Friedr. Grund, "
F. G. Dickel, "
Ludwig Krämer, Berleburg
Louis Schneider, "
Carl Steuernagel, "
Carl Sahmannshausen, Arfeld
Elise Renno, Schwarzenau
Wilh. Seiffert, Wineshausen
Wilh. Lange, Erndtebrück
Witwe Friedr. Roth, Banke
Carl Hippenstiel, Fischelbach
Wilh. Kufli, Feudingen
Wwe. Wilh. Weber, "
Behn. Treude, "
Eiserfeld (Sieg), den 3. Juli 1918.

Drania, G. m. b. H., Obstproduktfabrik,
von der Reichsstelle für Gemüse und Obst Abt. Produktion
für den Kreis Wittgenstein bestellter Vertrauensmann.

Bekanntmachung.
Das Sammeln von Beeren und Pilzen in
den Fürstlichen Wäldern ohne Erlaubnis
wird hiermit verboten. Die Erlaubnis zum
Sammeln wird nur durch Scheine, welche bei den
Fürstlichen Oberförstereien gegen Entrichtung der
bestimmten Gebühren zu lösen sind, erteilt.
Auf die auf den Erlaubnisscheinen vermerkten
Bestimmungen wird hiermit ausdrücklich verwiesen.
Es wird ersucht, Erlaubnisscheine nur für solche
Personen anzufordern, die für die Erntearbeiten und
den vaterländischen Hilfsdienst nicht in Betracht
kommen.
Wittgenstein, den 1. Juli 1918.
Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.
Rähm.

Tüchtige Sägemüller
für Kreissäge suchen in dauernde Beschäftigung
Gehr. Berg, Abt. Bangeschäft,
Dreis-Giefenbach, Kreis Siegen.

Bekanntmachung.
Nachforschungen nach vermissten deutschen Heeres-
angehörigen in Rumänien.
Nachdem die Rückbeförderung der in rumänische Ge-
fangenschaft geratenen deutschen Heeresangehörigen nunmehr
nahezu durchgeführt ist, soll in Rumänien eine Sonder-
nachforschung nach denjenigen eingeleitet werden, die aus
der Gefangenschaft geschrieben haben oder gemeldet wurden,
über deren Schicksal jedoch keine weiteren Nachrichten vor-
liegen. Zu diesem Zweck ergeht an alle Angehörigen von
in rumänische Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten das
Ersuchen, die Namen solcher Vermissten unter Vorlegung
einer handschriftlichen Mitteilung der Betreffenden aus der
Gefangenschaft oder einer sonstigen Unterlage, aus welcher
einwandfrei festgestellt werden kann, daß der Vermisste in
rumänischer Gefangenschaft war, dem unterzeichneten Aus-
schuß mitzuteilen. Mündliche Mitteilungen werden an
jedem Montag in den Sprechstunden von 10—12 Uhr
vormittags im Kreishaus entgegengenommen.
Berleburg, den 27. Juni 1918.
Der Ausschuß der Kriegsgefangenen-Hilfe
Frau E. Kreischmar.

Wiesengenossenschaft
Wanfeld in Laasphe.
Die nach § 6 des Ge-
nossenschafts-Statuts auf-
gegebene Beitragsliste liegt
vom 18. d. Mts. vier
Wochen lang zur Einsicht
der Genossen in der Wohnung
des Herrn Meßgers J. Weiß,
sowie bei dem Unterzeichneten
offen.
Laasphehütte,
den 12. Juli 1918.
Der Genossenschaftsvor-
steher:
J. B. Ad. Roth.

Gesucht
auf den 1. September nach
Marburg für ein allein-
stehendes Ehepaar (Herrschaft)
ein
besseres Mädchen,
welches die feinere Küche er-
lernen will und auch Haus-
arbeit mit übernimmt.
Offerten und Anfragen zu
richten an **Hotel Fasanerie,**
Laasphe.
Suche nach Sieben und
Siegen erfahrene jüngere
und ältere
Mädchen.
Frau Christ. Stremmel,
gewerblich. Stellvermittlerin,
Laasphe, Steinweg 2.
Ein ehrliches, zuverlässiges
Dienstmädchen
sucht
Frau Karl Jung,
Siegen, Bahnhofstr. 20.

Butterabgabe
in der Sammelstelle Laasphe:
am Mittwoch den 17. Juli
an Inhaber der früheren
Lebensmittellisten
Nr. 1—250 von 8—9 Uhr
" aber 250 " 9—10
" Preis 3,00 Mk. das Pfd.
Es erhalten nur die Inhaber
von Fettkarten Butter. Diese
Karten sind vorzulegen.
Laasphe, den 16. Juli 1918.
Der Bürgermeister:
Berensmann.

2 gut erhaltene
Holzswagen
verkauft
Spezialist Fr. Langenbach,
Laasphe.
Weiß- und Graufalt,
Cement, Schwemm-
— keine —
sowie alle sonstigen Bau-
materialien zu haben bei
Louis Ritter Nachf.
Briedenbach, Kr. Biedenkopf.
Karbid!
Diejenigen, welche auf Karbid
Anspruch machen, wollen ihren
Bedarf bis zum 25. d. M.
bei mir anmelden.
Germann Müller,
Schlosserei, Erndtebrück.
Eine gut erhaltene
Fahrrad-Laufdecke
zu kaufen gesucht. Zahle hohen
Preis. Gefl. Angebote an die
Geschäftsstelle d. Erndtebrücker
Zeitung erbeten.
Am 6. d. Mts. ein
Arbeitsbentel
mit Inhalt verloren.
Wiederbringer gute Beloh-
nung. Abzugeben in der Ge-
schäftsstelle der Wittg. Ztg.